Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften u. in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag des Leipziger Tageblattes E. Polz. Inhaber: Paul Rürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4 1 (Telephon 4621).

Nr. 214. Freitag, den 4. August 1911. 105. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Eine Stockung der Marokkoverhandlungen?

Eine Sensationsmeldung.

Eine oft offiziös bediente Korrespondenz hat gestern gemeldet, daß die Möglichkeit des Scheiterns der Marokkoverhandlungen von den maßgebenden Faktoren bereits ins Auge gefaßt wurde und daß schon in Swinemünde an Bord der „Hohenzollern" die Konsequenzen einer solchen Wendung erörtert worden sind. In der gleichen Richtung bewegen sich Informationen der „Nat.-Ztg.", die sogar schon von einem eventuellen Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen, von Kiderlen-Wächter, sprechen, falls seine Auffassung nicht durchdringen sollte. Das genannte Blatt schreibt:

Von diplomatischer Seite wird uns bestätigt, daß jetzt tatsächlich eine sehr bedauerliche Stockung in den Verhandlungen über die Marokko-Kompensationen zu bemerken sei. Es wird aber hinzugefügt, daß der Staatssekretär Herr von Kiderlen-Wächter, der übrigens sich des vollen Vertrauens und der Unterstützung des Reichskanzlers erfreue, nicht gewillt sei, von dem einmal betretenen und für richtig erkannten Wege in dieser für Deutschland so bedeutsamen Stunde zurückzuweichen.

Herr von Kiderlen-Wächter würde eher die eigene Person, als die großen nationalen Interessen opfern, für die er jetzt eintritt. Man hofft, daß es in diesem ernsten Augenblick zu keiner Meinungsverschiedenheit unter den für die Leitung der Reichspolitik maßgebenden Persönlichkeiten kommen werde.

Das in diplomatischen und finanziellen Kreisen verbreitete Gerücht, Kaiser Wilhelm habe über den Kopf des Herrn von Kiderlen-Wächter hinweg Herrn Cambon gewisse Zusicherungen gemacht, die dem Staatssekretär des Auswärtigen jetzt die Weiterführung der Verhandlungen erschweren, wird uns als erfunden, ja als absurd bezeichnet.

Zu den Aeußerungen der eingangs erwähnten öfters offiziös bedienten Korrespondenz wird unserem Berliner Vertreter im Auswärtigen Amt erklärt daß dieses mit der betreffenden Korrespondenz nicht das geringste zu tun hat. Das Amt lehnt jede Aeußerung über den Stand der Verhandlungen, im speziellen auch über die Togofrage, ab. Die Meldung, daß Tahiti als Kompensationsobjekt ausersehen sei, wird als Ente bezeichnet. Man wird daher wohl nicht fehlgehen, wenn man die Informationen der „National-Ztg." nicht allzu tragisch nimmt, umsomehr, als heute gerade aus Paris und London direkt optimistische Auslassungen vorliegen.

„So bringt der „Temps" in seiner gestrigen Ausgabe über die deutsch-französischen Verhandlungen folgende Note:

Obwohl die deutschen Forderungen noch immer übermäßig große sind, so scheinen die Verhandlungen doch auf einen günstigen Standpunkt angelangt zu sein. Auch eine offiziöse Note der französischen Regierung gibt bekannt, daß die Konversationen Deutschlands und Frankreichs in ganz normaler Weise fortgeführt werden.

Der Londoner Korrespondent des „Temps" meldet seinem Blatte, daß man in hiesigen politischen Kreisen den wichtigsten Teil der deutsch-französischen Verständigung darin erblickt, ein Arrangement zu treffen, das eine Ausdehnung des deutschen Kolonialreiches womöglich auf Kosten Portugals und Belgiens vorsieht. Diese Erweiterung aber würde eine vollkommene Umwälzung, d. h. die Errichtung eines großen deutschen Kolonialreiches in Südafrika, bedeuten. Man ist jedoch der Ansicht, daß dieses Kolonialreich den englischen Besitzungen nicht gefährlich werden könnte und daß Deutschland auf diese Weise England das Absatzgebiet verschaffen würde, das es verlangt und in Südwestafrika braucht. Diese Note des „Temps" erregt in der Pariser Diplomatie das größte Aufsehen. Man befürchtet sogar, daß durch diesen offenen Artikel eine französisch-englische Verstimmung eintreten könnte.

Diese aus englischer Quelle stammende Mitteilung über Deutschlands Appetit auf die Kolonien der schwächeren Kolonialmächte wie Belgien und Portugal scheint nur darauf berechnet zu sein, das Mißtrauen dieser Staaten gegen Deutschland rege zu machen und eventuell in der Lage zu sein, emphatisch erklären zu können, England und Frankreich würden nie gestatten, daß Deutschland seinen Kolonialbesitz auf Kosten der Kleinstaaten vergrößert.

Die halboffiziöse „Westminster Gazette" bestätigt, daß eine wirkliche Verbesserung in den Aussichten der Marokko-Verhandlungen vorhanden ist. Gleichzeitig erklärt das Blatt, das mit Staatssekretär Grey direkte Fühlung hat, daß dringend zu hoffen sei, daß keine zu frühen und keine teilweisen Enthüllungen gemacht werden sollten, solange die Verhandlungen fortdauern. Wenn gegenwärtig das Geheimnis nicht gewahrt bleibe, so sei das Resultat sicher, daß eine falsche Perspektive eintrete, die vermutlich Streitereien und Alarm hervorrufen werde, die es wahrscheinlich sehr schwer machen würden, überhaupt zu einem Arrangement zu kommen. Gerade jetzt sei ein wenig Geduld notwendig.

Deutscher Handlungsgehilfentag.

Heute begannen in den Sälen der Bürgergesellschaft in Köln die Verhandlungen des diesjährigen Verbandstages des Verbands Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Auf der Tagesordnung stehen Erörterungen über die sozialpolitische Lage, die ein Bericht des Verbandsvorsitzenden Marquart-Leipzig einleiten wird, ferner die Gehaltsfrage, die Schaffung von Handlungsgehilfenkammern, eine Kundgebung für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten und schließlich Verhandlungen über die staatsbürgerliche Erziehung und die Jugendpflege, insbesondere die Schaffung kaufmännischer Lehrlingsheime.

Für die mehrtägigen Verhandlungen hat der Verband einen umfangreichen

Rechenschaftsbericht

erscheinen lassen, dem wir entnehmen, daß der Verband gegenwärtig 95317 Mitglieder zählt; es wurden 16536 neue Mitglieder aufgenommen gegen 14929 im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Prinzipalmitglieder beläuft sich auf 6188, jene der Lehrlinge auf 5956. Bei den Kaufmannsgerichtswahlen erzielte der Verband eine Zunahme seiner Gehilfenbeisitzer von 570 im Jahre 1909 auf 644 im vergangenen Jahre. Die Kaufmannsgerichtswahlen haben sich auch im letzten Jahre wieder als ein werbendes Mittel für die Organisation gezeigt. „Jeder Wahlkampf," so heißt es im Bericht, „rüttelt die Gemüter der Handlungsgehilfen energisch auf und zwingt manchen Unentschlossenen, zu den brennenden Tagesfragen und mithin auch zu den verschiedenen Grundrichtungen der Verbände Stellung zu nehmen. Solange das Kaufmannsgericht neben seiner Hauptaufgabe auf dem Gebiete der Rechtsprechung in Ermangelung einer Handlungsgehilfenkammer auch noch als Organ der Interessenvertretung zu dienen hat, werden voraussichtlich auch die Wahlkämpfe andauern, es sei denn, daß unsere wiederholten Versuche, die bis jetzt noch getrennt marschierenden Gehilfenverbände von der Gemeinsamkeit der Standesinteressen zu überzeugen, in Zukunft bessere Erfolge als bisher zeitigen." Von den Mitgliedern des Verbandes ist einer Landtagsabgeordneter, 3 sind Bürgermeister, 5 Stadträte, 35 Stadtverordnete, 9 Handelskammermitglieder und 34 sind Ausschußmitglieder von kaufmännischen Fortbildungsschulen. Der Bericht begrüßt die steigende Zahl dieser Inhaber von öffentlichen Ehrenämtern als ein Zeichen der wachsenden Bedeutung des Handlungsgehilfenstandes und zugleich der Berufsorganisation. Zugunsten der staatlichen Pensionsversicherung hat der Verband wiederholt seine Stimme erhoben; ebenso hat er gegenüber der Erklärung des Deutschen Handelstages gegen die Weiterführung der Sozialpolitik Stellung genommen. Das Verbandshaus in Leipzig wurde vollständig in Benützung genommen. Als überaus bedauerlich bezeichnet der Bericht die noch immer andauernden Kämpfe zwischen den verschiedenen Handlungsgehilfen-Organisationen, die nur die Mittel und Kräfte der einzelnen Verbände aufreiben, ohne daß für den Stand etwas Ersprießliches erreicht wird. Gegenüber den Bestrebungen der politischen Parteien, die Handlungsgehilfen für sich zu gewinnen, erklärt der Verband ausdrücklich, daß er keiner politischen Partei dienstbar oder auch nur irgendwie verpflichtet sei, daß er vielmehr für seine sozialpolitische Arbeit die Unterstützung aller Parteien fordere. Es könne der Gesamtheit des Standes nur frommen, wenn dadurch alle Parteien allmählich daran gewöhnt würden, auch auf die Wünsche der Angestellten zu hören; nicht bloß aus dem wirtschaftlichen Interesse heraus, sondern um der Geltung und Wertung des ganzen Standes der Angestellten willen. Es sollten sich aber auch die Angestellten als Staatsbürger mehr als bisher betätigen.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes im letzten Jahre war die Herbeiführung einer Konferenz mit den Prinzipalen über die Gehaltsfrage. Alle Bestrebungen scheiterten jedoch an der Zurückhaltung der Prinzipale, und es wird wohl auch, so bemerkt der Bericht hierzu, nicht viel eher etwas zu erreichen sein, als bis die Prinzipalität die gesamte Handlungsgehilfenschaft in einer gewissen Geschlossenheit sich gegenübersehen wird. Eine solche Geschlossenheit aber sei möglich, das hat sich bei der Frage der staatlichen Pensionsversicherung gezeigt, wo sich abermals die Prinzipalität in eine Abwehrstellung begeben hat, wie sie vorher noch niemals vorhanden gewesen war. Gewiß hätten sich seit Jahren schon immer Arbeitgeber gegen die sozialpolitischen Bestrebungen ausgesprochen, die Privatangestelltenversicherung aber habe eine allgemeine Mobilmachung in Prinzipalskreisen hervorgerufen. Nicht nur die Handelskammern sondern auch der Interessenverband der Prinzipale, die sogar besondere Abwehrverbände gebildet hätten, hätten sich zum Widerstand gegen die Angestelltenversicherung vereinigt. Für die Angestellten wird das eine ernste Mahnung sein müssen, auch ihrerseits die Reihen zu schließen. Auch die Arbeit der Reichsregierung auf dem Gebiete des Angestelltenschutzes sei weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben; es herrsche heute ein völliger Stillstand auf dem Gebiete des Angestelltenschutzes. Die schon lange und wiederholt verheißene Reform der Sonntagsruhe sei auch in diesem Jahre ausgeblieben. Erfreulich habe sich dagegen die Bewegung für den 8-Uhr-Ladenschluß entwickelt. Weiterhin beschäftigt sich der Bericht mit der Frauenfrage im Handelsgewerbe. Unter den Mitteln, die Schäden billiger, schlechter Frauenarbeit vom Handel fernzuhalten, stellt er die Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts mit vorheriger Aufnahmeprüfung in die erste Reihe. Ferner wird vorgeschlagen, daß eine Aufnahmeprüfung zur Bedingung gemacht werde, die von Kaufleuten und Fortbildungsschulmännern abzunehmen wäre.

Politische Nachrichten.

Marineamt und Marinetechniker.

Wilhelmshaven, 4. August. (Privattelegramm.) Das Marineamt hat die Kündigung der Marinetechniker zurückgezogen. Dadurch ist die Bewegung der Marinetechniker zu ihren Gunsten entschieden worden.

Die deutschen Studenten in Rom.

Rom, 4. August. (Eig. Drahtmeld.) Gestern fand der feierliche Empfang der deutschen Studenten im Großen Saale der Universität in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium Vicini, des Bürgermeisters Dr. Nathan, des Rektors Tonelli, der Professoren und zahlreich erschienener Studenten statt, die die deutschen Kommilitonen mit großer Begeisterung empfingen. Der Rektor hieß sie in deutscher Sprache willkommen. Ein Student sprach im Namen der römischen Studenten. Hierauf erwiderte ein deutscher Student auf Italienisch, indem er seine Freude darüber ausdrückte, die Kommilitonen des verbündeten Italiens besuchen zu können.

Ein neues englisches Riesendock.

London, 4. August. (Eig. Drahtmeld.) Die hiesige Hafenbehörde hat beschlossen, unverzüglich den Bau eines neuen Londoner Docks in Angriff zu nehmen. Es soll allen Dampfern, die zurzeit fahren und allen Fahrzeugen, die einmal nach einer für Jahre hinaus geltenden Berechnung die Themse befahren dürften, Raum gewähren. Die Kosten werden auf 2 105 000 Pfund geschätzt. Die Bauzeit ist auf fünf Jahre veranschlagt. Für die bereits bestehenden Hafenanlagen sind verschiedene Verbesserungen vorgesehen.

Beendeter Ausstand.

London, 4. August. (Eig. Drahtmeld.) Der Ausstand in Liverpool ist endgültig beigelegt, die Reeder erkennen die Union der Hafenarbeiter an.

Und es entgeht ihr keiner.

22] Roman von **Joachim von Dürow.**

(Nachdruck verboten.)

Sechzehntes Kapitel.

Wohl eine halbe Stunde vor der Zeit war Fred auf dem Perron, um Braut und Schwiegereltern noch an demselben Abend zu erwarten.

Zuerst stieg der Oberst aus; ein wenig verschlafen, ein wenig steifbeinig. Als er Fred erblickte, kniff er das eine Auge zu.

„Nanu? — Ostheim! Wo kommen Sie her?! Im ersten Moment, da ich Sie von rückwärts erblickte, muteten Sie mich eidämlich an. Dann wieder dachte ich: Sollte er es wirklich sein?" —

„Du siehst ja, daß er es ist", meinte Frau von Rütenbach, während sie Fred zwei Fingerspitzen entgegenreichte.

Fred küßte die Fingerspitzen flüchtig, und schaute an ihr vorbei ins Coupé.

„Wo ist denn Agnete?"

„Fährt im Damencoupé so und so viele Waggons weiter", meinte der Oberst mit verhaltenem Gähnen. „Hat ihren vollen Tag heute. Meinte, sie wolle lieber fahren ohne unsere Blicke. Da kommt sie übrigens."

Fred war enttäuscht. Agnete hatte die Begrüßung zwischen ihm und den Eltern bereits gesehen. Der Duft der Ueberraschung, das erste Ihm-Erblicken war ihm genommen worden. Er sah, daß der Hut, dessen Nadel sich gelöst hatte, ihr ein wenig unkorrekt saß, er sah, daß sie langsamer ging als sonst, daß sie kaum darauf reagierte, als er ihr die Arme entgegenstreckte. War die Kühle, die ihren Gruß umwehte, nur der Gegensatz zu der Unruhe, mit der er den Zug erwartet hatte? —

„Du hättest schreiben sollen", sagte Agnete beinahe vorwurfsvoll.

Selbstverständlich fuhr er mit der Familie bis zur Reichsstraße. Er saß neben Agnete, sah sie an, sobald der Schein einer Laterne auf ihr Antlitz fiel, streifte ihr den Handschuh ab und hielt ihre Hand.

Plötzlich, wie der Schatten eines Vogels über Rasengrün huscht, kam es ihm, daß dieses ein niedliches Pätschchen sei, das nichts gemein hatte mit jener schlanken schönen Hand. — —

Der Vogel, der über den Rasen gehuscht war, kam zurück. Man hatte sich um den Tisch geeint. Fred, der sein Kommen bei der Dienerschaft angesagt, hatte es beim Eintritt in das Eßzimmer flüchtig erfaßt, daß vier Kuverts auf dem Tische waren, nicht fünf. „Fräulein" pflegte die Herrschaften niemals zu erwarten, wenn man spät nach Hause kam.

Während der Oberst rasch eine Tasse Tee nach der anderen trank, überflog er mit einem „Pardon!" den Börsenkurier, der aufregende Nummern in sich bergen mußte.

Die Damen berichteten pflichtgemäß von Ankunft, Abfahrt, von Regen und Sonnenschein.

„Ich will von dir hören, Agnete!" sagte Fred, nachdem man den Tisch verlassen hatte.

„Ich erzähle dir morgen davon!"

Ihr Atem ging schneller. Mit einer sanften, aber entschiedenen Bewegung machte sie sich von seinem Arme, den er um ihre Taille geschlungen, frei.

„Morgen?! Du bist kein Frühaufsteher, Agnete, und mein Urlaub ist ausgenutzt bis zum Aeußersten, wenn ich noch für eine Vormittagsstunde herankommen darf."

„Ja — —"

„Agnete! Was ist dir?! — Irgend etwas ist geschehen — sprich!"

„Nicht jetzt, nicht heute! Ich bin müde zum Umsinken. Eine Bleisohle fühle ich an jedem Fuße!"

Er nahm sie bei den Schultern und blickte ihr fest in die Augen:

„Sieh mich an, Agnete, — sieh mich an!"

Er gewahrte, wie ihr das Blut jäh in die Wangen schoß; sah, daß sie seinen Blick vermied. —

„Auch in den Augenlidern ein wenig Blei? Ich will es dir fortküssen!"

„Nein!" schrie sie auf, besann sich aber im nächsten Moment. Und dann, kurz abgehackt im Tonfall:

„Ich bin müde und unvernünftig. Morgen wird das alles anders sein. Nicht gerade, daß wir morgen lustig zusammen sein werden, Fred, warum sollten wir auch? Aber wir wollen miteinander reden, — nun, wie wir noch niemals zusammen gesprochen haben. Gute Nacht!"

Am andern Tag war Fred pünktlich zur Stelle, um die Stunde wahrzunehmen, die ihm Agnete zugesagt. Fürs erste fand er nur den Oberst am Platze, und dieser mit einer den Geschehnissen vorausgreifenden Entschuldigung. Es war nicht unmöglich, daß in Anbetracht eines Aktienankaufes von besonderer Wichtigkeit bei seinem Bankier das Telephon neben seinem Schreibtisch von dort anklingelte. Solches tat das Telephon im selben Moment, und der Oberst schnellte empor.

„Nehmen Sie es nicht übel, lieber Schwiegersohn, aber der Bien' muß. Hier, bitte lesen Sie den „Dresdener Anzeiger". Dort kommen übrigens meine Damen."

Es war nur eine der Damen, und diese war Wanda. Fred sprang auf. Irgendein Unklares in ihm machte ihn unfrei bei der Begrüßung — täppisch, hölzern. —

Auch über ihr Antlitz flog eine helle Röte, die sie verdroß wie alles Ungehörige, total Unmotivierte. Die Flamme paßte nicht zu dem Ausdrucke kalter Gelassenheit, den sie sich draußen komponiert hatte. Kühl und gelassen klang auch ihr Gruß.

„So, so", sagte Fred; „da steht Fräulein Holm; ich verstehe."

Sie ignorierte das Wort.

„Ich komme als Abgesandte", sagte sie ein wenig rasch sprechend.

„Hm; — und wer schickt Sie?"

„Ihre Braut."

Fred zog die Uhr.

„Ich habe nur noch dreißig Minuten Zeit, und ich glaube, wir sind beide nicht die Persönlichkeiten, um uns mit Umwegen zu befassen. Also kurz: Agnete will mich nicht sehen, wie?!" —

Wanda wußte, daß das Nein, daß sie jetzt zu sprechen hatte, kalt und plump klingen würde; trotzdem blieb es ihr nicht erspart.

„Sie sieht sehr abgespannt aus", fügte sie hinzu.

„Kopfschmerzen?" fragte Fred rasch, mit einem Schatten von Hohn.

„Ich glaube, ja."

Fred stand auf, trat ans Fenster und sah hinaus. Draußen wirbelte der Wind in den Platanen die Blätter wirr und wild durcheinander. Wirr und wild auch wurde es in seinen Gedanken, und langsam drehte er sich um.

„Sie glauben nämlich an diesen Kopfschmerz ebensowenig, wie ich daran glaube."

Es wurde sehr still im Zimmer.

Fred ergriff eins der Ungetüme auf der gewissen Malachitplatte und stellte es wieder hin, hart und scharf.

Der Blick war zu Boden gerichtet.

Als er jählings aufschaute, sah er in ein verschüchtertes, erblaßtes Gesicht, in Augen voll Fragen und Sorgen. Das durfte nicht sein.

„Wie sagten Sie doch gestern, Komtesse?" klang es in einem Tone, der einen herrischen Anflug hatte, „ich sollte nicht „armes Ding" zu Ihnen sagen? Jetzt bitte ich, denken Sie nicht etwa „armer Teufel" oder so was! Ich kann es nicht vertragen! Es gibt kein Verhältnis zwischen Mann und Weib, wo nicht Schatten darüber fliegen."

„Ja; aber Sie werden den Arm um Agnete legen, sie bei der Hand nehmen und führen, sie, die kein Mensch bis jetzt geführt hat."

Abermals klang ein „Ja"; kurz und fest, in dem Tone eines Mannes, der sich eines Versprechens bewußt ist, ob auch zwischen der Stirn eine Falte lag.

„Leben Sie wohl, Komtesse, und — und — wollen Sie mir Kameradin und — Freundin dabei sein?"

„Nein!" schrie etwas in Wanda und „Nein!" rief es auch in ihm. Trotzdem wollten sie es niederzwingen, mühten sich, einander fest anzusehen. In dem Momente aber, da sich ihre Augen trafen, war es Fred, als führe vor ihm ein Blitz nieder — als zerschmelze in seinem Lichte alles, was er eben gedacht, gesprochen, gefühlt, als sei das Heute — gestern. Und dieses Gestern — —.

Er starrte sie an wie entgeistert. „Wanda!" schrie er plötzlich auf; griff nach ihren Händen, machte eine Bewegung, als wolle er sie an sich reißen; ließ die Hände fallen, brüsk, rauh, und stürmte ohne Wort und Gruß die Treppe hinunter.

Bürger, der Verfasser von „Leonore", machte, während er mit seiner Braut vor dem Altar stand, jählings die Entdeckung, daß er deren Schwester Molli liebte.

Drinnen in dem Rütenbachschen Salon aber stand Wanda und starrte auf eine geschlossene Tür, im Banne eines Schreckens, der sie anders anfaßte als alles, was sie bisher gepackt. Zurück ging's in die Kindheit, wo an ihrem Bettchen eine Alte gesessen. „Wie es wohl im Himmel aussähe?" hatte sie die Alte gefragt, und die Alte hatte ihr einen Traum erzählt, von ein paar großen roten Himmelstüren, die herabhängend bis zur Erde reichten, von einem goldigen wallenden Nebel, der die Oeffnung gefüllt, und durch den man nichts habe sehen können, weil die Engelsköpfe sich zusammengedrängt, um ihrerseits nach der Erde zu gucken.

Der goldne Nebel war da. Er hatte vor ihren Augen gewallt, unter der Offenbarung in den Blicken eines Menschen.

Zuerst war nichts weiter gewesen wie dieses Licht, das ihr den Atem nehmen wollte, das ihr Herz im Schlagen zurückhielt. Gab es so etwas für sie? — Für sie? Weiter dachte sie nicht — es mußte erst eine kleine Zeit über dem einen vergehen, ehe das andere herankroch — langsam mordend: Wenn es etwas für sie gab, so war es Diebstahl, Raub! Oh, wie war das Leben doch konsequent in der Art, wie es mit ihr verfuhr!

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.